

Abschlussbericht Ukraine

Mein Name ist Tom Seyffert und ich habe im Frühling 2009 mein Abitur gemacht. Danach musste ich, wie alle jungen Männer in Deutschland, mich zwischen Zivildienst oder Bundeswehr entscheiden. Ich entschied mich für den Zivildienst und nutzte zusätzlich die Gelegenheit, diese Pflicht mit einem Auslandsaufenthalt zu verbinden. Ich bewarb mich beim Eine-Welt-Laden in Leipzig, über welchen seit nun mehr 20 Jahren Jugendliche ins Ausland nach Russland und seit zwei Jahren in die Ukraine geschickt werden. Ich wählte die Ukraine, wurde angenommen und habe dort ein interessantes und für mich sehr wichtiges Jahr verbracht.

Mein „anderer Dienst im Ausland“ fing am ersten September 2009 an mit einer etwas anderen aber lustigen Fahrt mit dem Zug über Polen in die Ukraine nach L'viv, die Stadt in der ich ein Jahr gelebt und gearbeitet habe. L'viv (im deutschen Lemberg) ist eine recht alte und schöne Stadt im Westen der Ukraine. Aufgrund der Nähe zur polnischen Grenze, sind die Einwohner L'vivs und überhaupt der Westen der Ukraine, westlich orientiert und der Osten eher zu Russland. Dies ist mit ein Grund, wieso die Menschen in L'viv auf den Straßen ukrainisch sprechen, dort hört man seltener russisch. Wir waren also angewiesen ukrainisch zu lernen, um uns verständigen zu können. Bevor die Arbeit losging, lernte ich in einem Crashkurs die Grundregeln der ukrainischen Sprache, die zwar ähnlich der russischen ist, sich aber doch auch in gewissen Punkten stark unterscheidet. Anfangs hatte ich echt stark zu kämpfen, zumal ich nur geringe Grundkenntnisse in der russischen Sprache hatte, aber mit der Zeit lernte ich die einzelnen Wörter zu unterscheiden und bin nun im Stande ein normales Gespräch auf Ukrainisch zu führen.

Meine Aufgabe war es mit autistischen Kindern zu arbeiten in einem zu dem Zweck hergerichteten Zentrum, welches „відкрите серце“ genannt wird. Ich hatte erwartet, in einer Art Kindergarten zu arbeiten mit festen Arbeitszeiten, geregelter Tagesablauf und viel Unterstützung der für uns zuständigen Leiterin des Zentrums. In den ersten Tagen wurden wir auch nett allen vorgestellt, lernten das Zentrum kennen und wurden mit unseren Aufgaben vertraut gemacht. Ich war verwundert, denn anstatt täglich im Zentrum arbeiten zu sollen, mussten wir nur zweimal wöchentlich dort in zwei Gruppen arbeiten. Die erste Gruppe nannte sich Theatergruppe und wurde von zwei Studenten ehrenamtlich geleitet. Wir bereiteten autistische Kinder auf ihre Rollen vor, unterstützen sie bei Unsicherheiten und fungierten auch selber als Schauspieler. Zu der anderen Gruppe kamen mehr Kinder und wir spielten mit ihnen, malten, tanzten und sangen. Leider war es äußerst schwierig mit den Kindern gezielt zu arbeiten, weil sie unregelmäßig kamen und auch selten in der Verfassung waren mit anderen (auch autistischen) Kindern zusammen zu spielen oder andere Aufgaben zu lösen. Außerdem besuchten wir Patienten zu Hause, was uns ermöglichte sie genauer kennenzulernen und die Arbeit mit ihnen stark vereinfachte.

Kinder mit Autismus brauchen körperliche Zuneigung auch wie normale Kinder, doch das Arbeiten mit ihnen ist viel schwerer, da es ihnen extrem schwer fällt sich über längere Zeit zu konzentrieren, wenn sie einen überhaupt verstehen. Ich hatte auch noch keine Erfahrung, wie man mit solchen Kindern arbeitet und so habe ich während der ersten Monate erst lernen müssen, worauf diese Kinder am besten reagierten und wie man sie dazu bringt, auf einen zu hören.

Nach vier Monaten gingen wir dann zusätzlich auf eine Schule für Kinder mit Sprachproblemen, die unter anderem auch Autisten besuchten. Dort konnten wir ausgebildete Pädagoginnen bei der Arbeit beobachten, was auch das Niveau meiner Arbeitsaufträge hob und dadurch die Arbeitsergebnisse der Kinder. Zum Ende kam es doch, dass wir regelmäßig, d.h. fünfmal wöchentlich in dem Zentrum arbeiteten, denn der Staat hatte finanzielle Unterstützung versprochen, sodass eine bezahlte Stellung angeboten werden konnte und von nun an immer genug Betreuer im Zentrum arbeiteten.

Doch natürlich habe ich während des Jahres nicht nur gearbeitet. Wir – meine Mitbewohnerin und ich – bezogen eine Wohnung in der Nähe des Stadtzentrums, weswegen wir die Zeit oft nutzten im Zentrum zu spazieren oder in den vielen wirklich netten Bars den Tag ausklingen zu lassen. Außerdem hatten wir Glück, denn mit unseren Nachbarn, einer Jungs-WG, gab es immer die Möglichkeit sich nett zu unterhalten und auch zu feiern. Ich kann aufrichtig sagen, dass ich durch diesen Kontakt zu den Nachbarn und Freunden dieses Jahr als großen Erfolg in meinem bisherigen Leben einschätze. Überhaupt habe ich einen positiven Eindruck von den Menschen in L'viv mitgenommen. Durch die vielen Gespräche mit Ukrainern habe ich einen guten Eindruck gewonnen, wie die Ukrainer sich selbst verstehen, wie sie leben und was sie lieben. Auch hatte ich die Gelegenheit andere Orte als L'viv und sein Umland kennenzulernen. Im Winter hab ich mir die Hauptstadt Kiev angeguckt, die leider während der Wintermonate auf mich einen tristen Eindruck machte. Im Frühling dagegen besuchte ich Odessa, welches auf mich mit seiner Nähe zum Meer einen wunderschönen Eindruck machte.

Interessanter Weise, warnten mich viele Ukrainer vor ihren Landsleuten, meinten, ich dürfe mich auf keinen Fall mit Fremden in Gespräche verwickeln lassen, weil alle Ukrainer ausnahmslos nur mit Hintergedanken Ausländer ansprechen, auf ihren Vorteil bedacht. Ich weiß nicht, wieso sich diese Ratgeber selbst als anders, jedenfalls nicht als hinterlistig betrachteten. Ich bin aber fast immer auf Gespräche mit Fremden eingegangen und habe keine wirklich schlechten Erfahrungen gemacht. Es hat mir sehr geholfen ohne Vorurteile Konversation zu führen und mir innerhalb kurzer Zeit ein präzises Bild meines Gesprächspartners machen zu müssen.

Ich bin wie gesagt mit meinem Freiwilligenjahr sehr zufrieden. Anfangs war ich genervt, dass unser Projekt erst so langsam ins Rollen kam. Es hat ja immerhin neun Monate gedauert, bis wir fest in dem Zentrum für Kinder mit Autismus arbeiten konnten. Wir hatten auch mit Katarina O. weniger Kontakt als ich erwartet hätte, außerdem hätte ich mir wohl damals mehr Anweisungen und festere Zeitabläufe gewünscht. Doch im Nachhinein bin ich froh, dass wir dadurch große Freiheiten genossen und durch die verschiedenen Arbeitsplätze einen weitsichtigen Einblick in das ukrainische Sozialleben bekommen haben, den wir sich so nicht bekommen hätten, wenn wir nur in dem Kindergarten beschäftigt gewesen wären.

Ich möchte mich noch einmal für ein tolles Jahr im Ausland bedanken, was ihr, der Eine Welt e.V. in Leipzig und Du Martina ,mir ermöglicht habt.